

Sri Lanka zwischen Wahlen und Krieg

von Walter Keller

27. November 1999: Wie jedes Jahr verbreitet der Führer der 'Liberation Tigers of Tamil Eelam' (LTTE) seine Rede zum "Tag des Helden" über die "Stimme der Tiger", dem eigenen Sender der tamilischen Guerilla in Sri Lanka. Doch dieses Jahr klingt vieles noch selbstbewußter, als man es von Prabakaran gewöhnt ist. Er spricht von einer "historischen Errungenschaft" in Zusammenhang mit den jüngsten militärischen Auseinandersetzungen zwischen der LTTE und den srilankischen Streitkräften. Diese waren im November in den Vanni-Gebieten, südlich der Halbinsel Jaffna, wieder aufgeflammt. "Die Dimension des militärischen Sieges hat nicht nur unseren Feind, sondern auch die Staaten geschockt, die der Regierung von Sri Lanka Militärhilfe gewähren."

Tatsächlich hat die LTTE einmal mehr gezeigt, daß sie noch lange nicht besiegt ist. Während der letzten Monate hatte die srilankische Regierung unter Präsidentin Chandrika Kumaratunga, unterstützt von den staatlich gelenkten Medien, immer wieder die endgültige Niederlage der 'Tamil Tigers' und damit das Ende des seit 20 Jahren wütenden Krieges apostrophiert. Die tamilische Guerilla sei so schwach, daß es nur noch eine Frage von Wochen sei, bis die Streitkräfte wieder überall im Norden

und Osten des Landes Herr der Lage seien. Das sind die Gebiete, die von der LTTE für einen unabhängigen Tamilenstaat reklamiert werden.

Tatsächlich kam es, wie schon mehrfach in den letzten Jahren, wieder einmal ganz anders. "Die Gebiete, die das Militär innerhalb der letzten zwei Jahre unter großen Verlusten aus den Händen der LTTE zurückeroberte, sind nun innerhalb von nur fünf Tagen wieder an die LTTE gefallen", meint Jehan Perera. Er ist Sprecher des 'National Peace Council', einer Vereinigung von Friedensaktivisten und -organisationen, die schon seit Jahren den Wahnsinn des Krieges in Sri Lanka anprangern.

Die jüngste Offensive der LTTE war die wohl erfolgreichste in ihrer Geschichte. Niemals wurde bei den Auseinandersetzungen um "Tamil Eelam", wie der unabhängige Tamilenstaat einmal heißen soll, in so kurzer Zeit so viel Territorium erkämpft - über 2.000 qkm sollen es sein. Die LTTE hat zahlreiche Armeelager überrannt und große Mengen an Waffen, Munition, Panzer und Panzerfahrzeugen erbeutet. Hunderte Soldaten sind gefallen, viele verletzt und eine große Anzahl gilt als vermißt.

Verantwortlich für das Debakel will jetzt freilich von Regierungs- und Militärsseite niemand sein. Der 'Sunday Lea-

der', eine der Opposition nahestehende Sonntagszeitung, legt indes den Finger in die schmerzende Wunde: "Die Niederlage ist das Resultat schlechter militärischer Planung. Die Soldaten hatten nicht das Gefühl, für das Land zu kämpfen, sondern nur für die kurzfristigen Pläne einer politischen Partei. Deshalb haben sich viele gar nicht dem Kampf gestellt, sondern sind einfach davongelaufen", meint das Blatt. Präsidentin Kumaratunga, die sich offensichtlich durch solche Äußerungen angesprochen fühlt, hat reagiert und zumindest über die Verfügung einer Pressezensur versucht, die nur langsam durchsickernden Informationen über die ganze Wahrheit der jüngsten Schmach des Militärs zu vertuschen.

Fehleinschätzung der politischen und militärischen Führung

Tatsächlich hat sich die Armee bei den zu verzeichnenden Landgewinnen der vergangenen zwei Jahre blenden lassen. Zu viel, zu schnell ist die einfache Formel, die das Desaster erklären läßt. So konnten die zurückeroberten Gebiete, die nicht zuletzt aufgrund des taktischen Ruckzuges der LTTE oft relativ einfach erkämpft wurden, durch das Fehlen einer eigentlich notwendigen Anzahl von



Die srilankische Armee fährt schweres Geschütz auf. Vieles davon wurde bei den Kämpfen von der LTTE erbeutet (Foto: 'Frontline')



Soldaten nicht entsprechend abgesichert werden. Der Mangel an Soldaten ist in jüngster Zeit immer wieder beklagt worden. Unbestätigten Berichten zufolge müßten die Streitkräfte zu den bereits unter Waffen stehenden 150.000 Mann weitere 30.000 hinzufügen, um die langfristige Absicherung der gemachten Landgewinne zu gewährleisten. Trotz des massiven Rührens der Werbetrömmel lassen sich jedoch nicht mehr so viele junge sinhalesische Männer - meist kommen sie aus den wirtschaftlich schwachen Landesteilen - für den Kriegsdienst anwerben. "Mittlerweile hat sich überall auf der Insel herumgesprochen, daß die Gefahr groß ist, irgendwann einmal in einem Plastiksack verpackt nach Hause zurückzukehren", erklärt ein Menschenrechtler den Hintergrund. Da seien auch die eher fürstlichen Saläre, die man den jungen Soldaten zahlt, kein Anreiz mehr. Die ganze Misere der Streitkräfte wird noch dadurch verstärkt, daß Soldaten massenweise desertieren. "Die jungen Menschen haben Angst, sie wollen sich nicht abschlagen lassen für etwas, was sie letztendlich gar nicht durchblicken", meint S. Balakrishnan vom Zentrum für Entwicklungsalternativen in der alten Königsstaat Kandy. Der Krieg sei in den letzten Jahren immer brutaler geworden. Und Jehan Perera fügt hinzu: "Bei militärischen Auseinandersetzungen wie den jüngsten gibt es kaum Gefangene. Beide Seiten verletzen in eklatanter Weise die Genfer Konvention dadurch, daß man die, die verletzt sind oder sich ergeben, einfach erschießt". So sei das Verhältnis von toten zu verwundeten Soldaten in Sri Lanka fünfmal höher als in anderen vergleichbaren Konflikten. "Wie kann eine zivilisierte Gesellschaft so etwas zulassen", fragt Perera und gibt sich selber eine plausible Antwort: "Wahrscheinlich ist es wegen der Pressezensur. Die verhin-

dert immer wieder, daß die ganze Unmenschlichkeit des Krieges in die Wohnzimmer derjenigen eindringt, die etwas dagegen tun könnten". Nur diejenigen, die kämpfen sowie internationale Hilfsorganisationen wußten letztendlich, was auf dem Schlachtfeld tatsächlich passiere.

Präsidentenwahlen

Die militärische Demütigung und der damit verbundene politische Schaden hätte für Chandrika Kumaratunga zu keinem ungünstigeren Zeitpunkt kommen können, stellt sie sich doch in wenigen Tagen, am 21. Dezember, den von ihr selbst vorgezogenen Präsidentenwahlen. Da hätte sich ein Teilsieg über die LTTE im Wahlkampf politisch vortrefflich ausschlagen lassen. Aber es ist LTTE-Führer Prabakaran, der nun wieder den Ton angibt und allen Grund hat, sich in seiner "Ansprache an das tamilische Volk" in Schwärmereien zu ergehen: "Die Großoffensive hat der Welt das außergewöhnliche Wachstum und die Entwicklung der kämpfenden Einheiten unserer Bewegung effektiv vor Augen geführt. Die Art und Weise, wie schnell wir zugeschlagen haben, unsere Fähigkeit, Kader sehr schnell zusammenzuziehen, unsere Kommandostrukturen, die außergewöhnliche Disziplin, die spektakuläre Offensivtaktik und der nicht zu überbietende Mut unserer Kampfformationen haben die Militärexperten in aller Welt erstaunen lassen". Und aus der Position der aktuellen Stärke betont Prabakaran abermals, um was es ihm und seiner LTTE geht: "Tamil Eelam ist unsere Heimat, ein Stück Land, das historisch uns gehört, wo wir geboren und aufgewachsen sind, ein Land, das die Basis unserer nationalen Identität darstellt. Unser Feind behauptet, dieses Land gehöre ihm... Wir werden dieses Land befreien und unsere Souveränität etablieren... Der sinhalesische Rassismus läßt uns keine andere Wahl als zu kämpfen, uns loszusagen vom Rest des Staates, um unseren unabhängigen Tamilenstaat zu etablieren. Es ist dieser secessionistische Weg, auf den uns die Sinhalesen getrieben haben".

Nur leere Versprechungen

Nun wartet alles gespannt auf das Ergebnis der Präsidentenwahlen und das, was anschließend möglicherweise passieren wird. Beim Amtsantritt von Chandrika Kumaratunga Ende 1994 schien Zuversicht angezeigt. Sie versprach ihren Wählern - und darunter waren außergewöhnlich viele Tamilen - die

politische Lösung des Volksgruppenkonfliktes, der bis dahin fast 100.000 Menschenleben gefordert hatte. Die von ihr versprochene Verfassungsreform, für die sie eine Zweidrittelmehrheit im Parlament benötigt und wodurch die Interessen der tamilischen Minderheit in Sri Lanka stärker berücksichtigt werden sollen, kam jedoch nie aus den Startlöchern und steckt seither in einer Sackgasse. Daran haben auch die parlamentarische und außerparlamentarische Opposition, so zum Beispiel der einflußreiche buddhistische Klerus oder die immer stärker werdenden sinhalesisch-chauvinistischen Organisationen, große Schuld. Jetzt verspricht der Chef der 'United National Party' und Oppositionsführer im Parlament, Ranil Wickremasinghe - Hauptkonkurrent von Chandrika Kumaratunga - bei einem Wahlsieg würde er mit der LTTE Verhandlungen aufnehmen. Daß er mit solchen Versprechungen auf die Stimmen der tamilischen Minderheit hofft, die das "Zünglein an der Waage" ausmachen könnte, ist offensichtlich. Es war seine Partei, die zwischen 1977 und 1994 als Regierungspartei genügend Gelegenheiten gehabt hätte, eine Lösung des Konfliktes herbeizuführen. Wenig ist in 17 Jahren UNP-Herrschaft geschehen. Und auch während der letzten fünf Jahre hat sich die UNP eher dadurch hervorgehoben, daß sie immer wieder die Pläne von Präsidentin Kumaratunga torpedierte und versuchte, die Regierung durch Stimmungsmache in die Knie zu zwingen, um selbst wieder an die Macht zu gelangen. Eigene konstruktive Vorschläge zur Lösung des Konflikts hat die UNP allerdings seit 1994 nicht gemacht.

Die meisten Tamilen kennen mittlerweile dieses politische Spiel und haben die Hoffnung aufgegeben, von irgendeiner der von Sinhalesen dominierten Parteien des Landes etwas erwarten zu können. Die vorläufig letzte Enttäuschung kam dann mit Chandrika Kumaratunga, und deshalb wird die amtierende Präsidentin für die meisten Tamilen kein Thema mehr sein. Sie sehen in ihr und ihrer "Krieg für den Frieden"-Strategie die Schuldigen für die vielen Bombardements ziviler Gebiete im Norden und Osten sowie für die Vertreibung und Flucht hunderttausender Menschen. Sie wird verantwortlich gemacht für die immerwährenden Verhaftungswellen von Tamilinnen und Tamilen in Colombo unter dem Verdacht, Unterstützer der LTTE zu sein. Und die allerjüngsten Vorkommnisse werden vermutlich dafür sorgen, daß nur noch sehr wenige Tamilen bei den anstehenden Präsidentenwahlen das Kreuz neben ihrem Namen machen. So wurden am 15. September bei einem Angriff der srilankischen Luftwaffe auf Gebiete im Nord-



Bei Granatbeschuß kamen in der Kirche von Madhu 37 Flüchtlinge ums Leben (Foto: Südasiensbüro)

osten 22 tamilische Zivilisten getötet. Der Vorfall wurde zunächst vom Verteidigungsministerium als Angriff auf Militärbasen der LTTE abgetan. Nachdem auch auf internationalem Parkett zunehmend Kritik laut wurde, räumte das Verteidigungsministerium die Möglichkeit eines irrtümlichen Angriffs auf Zivilisten ein. Der Vorfall hatte selbst die Vereinten Nationen zu einer Stellungnahme genötigt.

Beim letzten Angriff auf Zivilisten ist noch nicht klar, welche Seite dafür verantwortlich zeichnet. Im Zusammenhang mit den aktuellen Kämpfen im Vanni-Gebiet waren am 20. November Granaten auf eine Wallfahrtskirche in Madhu, im nordwestlichen Mannar-Distrikt, gefallen und hatten 37 Personen - darunter 13 Kinder -, die vor den Kämpfen in der Kirche Schutz gesucht hatten, getötet und weitere 56 zum Teil schwer verletzt. Jetzt werfen sich LTTE und Regierungstreitkräfte gegenseitig vor, die Todesgranate auf das Gelände der Kirche, wo sich zum Zeitpunkt insgesamt 3.000 Flüchtlinge aufgehalten hatten, abgefeuert zu haben.

So stehen sich zwei Konfliktparteien gegenüber, denen offensichtlich alle Mittel recht sind, Vorteile aus einem militärischen Konflikt zu ziehen, der eigentlich nur politisch zu lösen ist. Sollte die amtierende Präsidentin die Wahlen am 21. Dezember wieder für sich entscheiden, wird eine Neuauflage politischer Verhandlungen mit der LTTE derzeit nicht mehr ausgeschlossen. LTTE-Führer Prabhakaran hat in seiner Novemberansprache jedoch klar gemacht, wie er sich diese vorstellt. Fünf Jahre Chandrika Kumaratunga seien ein Fluch für das tamilische Volk gewesen. Ihre Herrschaft habe eine permanente Wunde in der Seele des tamilischen Volkes hin-

terlassen. "Die große Tragödie, die unser Volk durch den Krieg erfuhr, Gewalt, Tod, Zerstörung, Vertreibung und Hunger waren die schlimmsten Formen von Tyrannei, die Tamilen jemals erfuhr". Deshalb traue man der Präsidentin nicht. Sie habe nicht die Aufrichtigkeit und Durchsetzungskraft, um die Probleme der Tamilen fair und angemessen zu lösen. "Wir sehen in ihr die moderne Repräsentantin eines neo-sinhalesisch-buddhistischen Chauvinismus. Deshalb wollen wir nicht direkt mit ihr in Verhandlungen eintreten. Aber wir haben die Türen für den Frieden nicht zugeschlagen." Schon letztes Jahr habe Prabhakaran in seiner Ansprache betont, daß er für Friedensgespräche zur Verfügung stehe, wenn von Regierungsseite eine internationale Vermittlung akzeptiert werde.

Die LTTE muß jedoch daran erinnert werden, daß sie vom Ausland nicht akzeptiert werden kann, solange auch sie mit Terror versucht, ihre Ziele zu erreichen. So haben sich die 'Tamil Tigers' in den letzten Jahren immer wieder durch Bombenanschläge auf Banken, Regierungsgebäude, Züge, Busse und Tempel in den südlichen Landesteilen in die internationalen Negativschlagzeilen gebracht und durch Übergriffe auf sinhalesische und muslimische Siedler dazu beigetragen, daß der Konflikt weiter eskalierte. Mit welcher Brutalität auch die LTTE vorgeht, zeigt der Vorfall am 18. September, als LTTE-Kämpferinnen und Kämpfer in ein vom srilankischen Militär kontrolliertes Gebiet im Amparai-Distrikt im Südosten der Insel eindringen und offensichtlich als Vergeltung für die Vorfälle am 15. September über 50 Siedler, darunter viele Frauen und 14 Kinder, mit Messern und Macheten regelrecht abschlachteten. Noch Tage nach

dem Überfall herrschte in den Dörfern eine Situation von Verwirrung, Anarchie und Chaos. Ein Beobacherteam des 'Movement for Interracial Justice and Equality' (MIRJE), einer in Colombo ansässigen Menschenrechtsorganisation, fand noch Tage nach dem Übergriff ein bedrückendes Bild vor. Fast unerträglich seien der Schmerz und die Angst der dort siedelnden Bevölkerung vor weiteren Überfällen, heißt es in ihrem Bericht. Viele Dorfbewohner hätten sich entschlossen, die Gegend zu verlassen, da sie weitere Anschläge befürchteten. Hinsichtlich der Sicherheitsfrage für die Siedler hat das Verteidigungsministerium eingestanden, daß es nicht in der Lage sei, "Grenzdörfer" ausreichend zu schützen. Zu viele Sicherheitskräfte seien gegenwärtig wegen der Kämpfe im Norden gebunden.

Es ist höchste Zeit, daß die internationale Gemeinschaft dem Land die Aufmerksamkeit schenkt, die ihm zuteil werden muß. Schon jetzt hat der eskalierende Konflikt mit all seinem Leid für Hunderttausende Dimensionen erreicht, die mit der Lage auf dem Balkan der letzten Jahre durchaus vergleichbar sind. Aber Sri Lanka ist nicht Teil Europas, verfügt über keine Bodenschätze und Öl, ist wirtschaftlich nur von geringem Interesse und deshalb auch politisch eher uninteressant. "Im Westen interessiert sich niemand für uns. Gottseidank schneit es bei uns nicht. So erfrieren zumindest die Flüchtlinge nicht, die in den Dschungelgebieten dahinvegetieren", so Sunila Abeysekera, Menschenrechtspreisträgerin der Vereinten Nationen und Leiterin der Menschenrechtsorganisation 'Inform' in Colombo.
